

Fragt man nach einem Ergebnis, wird man sich hüten müssen, dieses schon in einer ausgleichenden Zusammenfassung der Einzelarbeiten suchen und sehen zu wollen. Aber auch in dem Spannungsreichtum der vorgetragenen Gesichtspunkte und der diskutierten Teilprobleme dürfte ein positives Ergebnis gesehen werden. So blieben am Ende einerseits die relativ „optimistische“ und zugleich nüchterne Einschätzung der Aufgabe, die noch nicht erreichte Ganzheit des Ursprünglichen in der Frage nach dem historischen Jesus zu erstreben, besonders aufgrund des Referates von *Ferdinand Hahn*, und andererseits die

nachdrückliche Bindung der Frage nach dem historischen Jesus an die nicht zu leugnende Relevanz des Kerygmas, wie sie vor allem in den Gesprächsbeiträgen von *Rudolf Schnackenburg* zum Ausdruck kam. Zugleich wurde aber auch in der theologischen Deutung der exegetischen Aufgabe ein überzeugender Konsens zwischen diesen beiden deutlich, der sich auch in vielen anderen Gesprächsbeiträgen von Teilnehmern wiederfinden ließ. Das ausgezeichnete Diskussionsklima ließ Unterschiede und Übereinstimmungen mit der wünschenswerten Deutlichkeit in Erscheinung treten.

Karl Kertelge

Problembereich

Neues Bewußtsein durch Meditation?

Methoden, Motive und Ziele gegenwärtiger Meditationsbewegungen

Seit einigen Jahren gewinnt das Thema Meditation immer mehr an allgemeinem Interesse. Schüler und Studenten, geschäftstüchtige Unternehmer wie auch Klosterschwestern üben unter Anleitung von Lehrmeistern Meditationspraktiken, die in der Hauptsache aus dem Osten stammen. Der neutrale Beobachter ist angesichts dieses Vorganges verwundert, um nicht zu sagen skeptisch. Um was geht es da letztlich? Nicht etwa um einen Boom, der im tiefsten Flucht aus der modernen Leistungsgesellschaft bedeutet? In der Diskussion darüber werden verschiedene, selten aber ausgewogene Standpunkte vertreten. Es sieht aber so aus, als handle es sich um eine echte Bewegung, die für nicht wenige Suchende Rettung und Verheißung bedeutet. Joseph Sauer, Direktor des Theologischen Konvikts in Freiburg i. Br., der sich wiederholt mit den verschiedenen Formen und Methoden befaßt hat, berichtet:

Die Literatur zum Thema Meditation ist bereits unüberschaubar geworden¹ und findet einen bemerkenswerten Absatz. Kurse mit je eigenen Akzenten und auch, wie sich feststellen läßt, von unterschiedlicher Qualität werden von Instituten und einzelnen Leitern angeboten. Oft sind sie schon auf Monate hinaus belegt. Ein großer Teil der an Meditation Interessierten begnügt sich mit privaten Übungen, die sie aufgrund von Anleitungen aus Büchern erlernt haben. Die einen erhoffen sich ganz einfach Steigerung der Leistungskraft und des Wohlbefindens, andere Befreiung aus Verspannungen und Zwängen, wieder andere Vertiefung des religiösen Lebens.

Die wichtigsten Gruppierungen und Methoden

Es wäre wohl verantwortungslos, wollte man diese Bewegung gleichgültig oder gar überheblich als eine Sache von Übereifrigen oder Lebensmüden abtun, könnte es doch sein, daß da unter allem Unvergorenen und Modischen ein Ansatz zum Vorschein kommt, der auf weite Sicht hin eine Erneuerung von großer Tragweite bedeuten kann. Im Augenblick freilich ist eine Beurteilung außerordentlich schwer, wenn nicht überhaupt unmöglich; denn ein kompetentes Wort ist nur soweit angemessen, als es aus Erfahrung, aus ernster, kritischer Prüfung und einer entsprechenden zeitlichen Distanz kommt. Hier soll es lediglich um einen allgemeinen, keineswegs Vollständigkeit beanspruchenden Überblick gehen. Zunächst seien die wichtigsten Gruppierungen der heutigen Meditationsbewegung vorgestellt.

1. *Yoga* hat in den letzten Jahren eine starke Verbreitung gefunden. Es gehört allmählich zum guten Ton, ihn in die Programme von Volkshochschulen und Verbänden aufzunehmen. In zahlreichen größeren Städten gibt es bereits Yogaschulen. Die Zahl der Übenden dürfte sich in der Bundesrepublik auf einige Zehntausende belaufen². Die Wurzeln der Yogalehre kommen aus dem Hinduismus. Sie ist wohl die älteste ausdrückliche Methode, den Menschen bewußt zur Reifung und Selbstverwirklichung zu führen. Zur Frage, was *Yoga* ist, sagt *Boris Sacharow*,

der seit mehr als dreißig Jahren Yogakurse in Deutschland durchführt: „Yoga ist zunächst einmal eine Methode, keine Weltanschauung, wie man auch geneigt sein mag, diese Lehre als eine der sechs indischen philosophischen Systeme hinzustellen. Yoga ist vielmehr lediglich ein Mittel, um Religion und Weltanschauung auf eine richtige, logisch und praktisch nachweisbare Basis zu stellen.“³ Im Westen ist vor allem der *Hatha-Yoga* bekannt geworden. Diese Form umfaßt zwei wesentliche Komponenten: Stellungen (Asanas) und gelenkte Atmung (Pranayama). Dabei geht es darum, durch körperliche und geistige Übungen die Beherrschung der Sinne und die Zügelung des psychischen Lebens wie auch die Beeinflussung physiologischer Prozesse soweit zu vervollständigen, daß Meditation möglich wird und die Voraussetzungen für die Versenkung geschaffen werden⁴. Vor allem kommt es auf eine präzise Einübung der vorgeschriebenen Techniken an, die mit Hingabe und Aufmerksamkeit durchgeführt werden sollen. „Die geistige Komponente spielt eine bedeutende Rolle, denn die durch körperliche Praktiken erreichten Ergebnisse hängen weitgehend davon ab. Viele Menschen des Westens begehen den schweren Fehler, der geistigen Komponente nicht jene Bedeutung zuzumessen, die ihr im Yoga zukommt.“⁵

2. *Zen-Buddhismus*. Im Dezember letzten Jahres sagte *Hugo Enomiya Lassalle*, der in Japan lebende Jesuitenpater und bekannte Lehrer der Zen-Meditation, in einer Sendung des Bayerischen Rundfunks: „Gerade für die Zen-Meditation besteht gegenwärtig im Westen eine sehr große Nachfrage. Ich bin jetzt zum vierten Mal hier, um Zen-Kurse zu geben, und in jedem Jahr ist die Zahl derer, die sich darum bemühen, gewachsen. In diesem Jahr ist mir aufgefallen, daß die Zahl nicht nur besonders groß ist, sondern daß jetzt besonders aus dem engeren Raum der Kirchen Geistliche und Pastoren sich dafür sehr interessieren, ferner, daß speziell unter der Jugend großes Interesse erwacht.“ Im Statistischen Bundesamt wurde im letzten Jahr die Zahl der Übenden auf rund 20 000 geschätzt. Erfasste Mitglieder gibt es etwa 2000⁶. — *Zen* bezeichnet einen besonderen Meditationsweg, der aus den uralten Yoga-Praktiken entstammt. Besonders die sitzende Meditationshaltung und die Atemregulierung sind kennzeichnend für diesen Weg. Durch diese Praktiken sollen die körperliche und geistige Ruhe und Stille gefunden und so die Entleerung des Bewußtseins angestrebt werden. Die für den westlichen Menschen kaum nachvollziehbare Koan-Übung (Konzentrations-technik — eine meist paradoxe Formel, an der das Denken scheitert) soll in Einheit mit den beiden genannten Techniken dazu führen, daß der Mensch sich in tiefere Schichten einläßt und schließlich zur Erfahrung des Seins kommt. Diese kann nicht einfach auf dem Weg schlußfolgernden Denkens erreicht werden. Der weithin bekannte Lehrer der Meditation, *Karlfried Graf Dürckheim*, der viele Jahre selbst in Japan verbracht hat und heute in Todtmoos-Rütte, im

südlichen Schwarzwald lebt, sagt: „Um dieses Ereignis und um nichts anderes dreht es sich beim Zen, um das Satori, die ‚Große Erfahrung‘, in der das uns ewig hervorbringende und neu gebärende Leben, das wir selber im Wesen auch sind, in unser Bewußtsein tritt.“⁷ — Vielfach ist in diesem Zusammenhang von Erleuchtung die Rede. Sie meint eine übergegenständliche Erkenntnis, in der Subjekt und Objekt im Geist zur Einheit, zum einen Grunde hin überschritten werden⁸.

3. *Transzendente Meditation*. Zwar liegen keine exakten Statistiken vor, aber es läßt sich zuverlässig sagen, daß die sogenannte Transzendente Meditation (TM) gegenwärtig den stärksten Zulauf verzeichnen kann, ganz einfach weil sie die offenkundigsten Erfolge, auch unter drogensüchtigen Jugendlichen, aufweisen kann. Die Zahl der Anhänger dürfte eine halbe Million betragen. „Die TM-Bewegung ist heute eine großangelegte internationale Organisation mit nationalen Gruppierungen und einer noch ständig wachsenden Zahl von örtlichen ‚Centers‘⁹. Seit 1958 wird die TM von *Maharishi Mahesh Yogi* in Indien und der westlichen Welt verbreitet. Die geistigen Wurzeln reichen bis in die uralten Veden zurück. Auch in der TM geht es zunächst um eine Technik, „die unseren bewußten Geist in einen engen Kontakt mit seinem Ursprung, dem reinen Bewußtsein bringt“¹⁰. „Die Methode besteht darin, daß wir einen Gedanken rückwärts bis zu seinem Ursprung verfolgen, wobei die Aufmerksamkeit ganz natürlich aus groben Schichten beginnend, zunehmend feinere Schichten durchlaufen muß, bis sie schließlich die subtilste Wahrnehmung erfährt und eventuell sogar diese noch überschreitet und im Bereich des reinen Bewußtseins anlangt und einen Moment der ruhevollen Wachheit ohne Gedanken erlebt.“¹¹ — Was von der Yogalehre und vom Zen-Buddhismus im Verhältnis zu den Religionen gesagt werden kann, gilt auch hier: „Die TM beschreibt den systematisch erlernbaren Weg zu dem, was christliche Beschauung sein will. Sie selbst ist gegenüber Religionen und Weltanschauungen neutral, weil sie keine religiösen Inhalte hat. Ihre eigentliche Wirkung besteht darin, daß sie den Körper, das Nervensystem, so weit verfeinert und von Spannungen befreit, daß die innere Wahrnehmung subtiler wird und offener gegenüber der Transzendenz.“¹²

Der Zug nach dem Osten

Woran liegt es, daß relativ viele Menschen, wie von einem Magnet angezogen, heute bei Meditationspraktiken Zuflucht suchen? Wo doch diese noch vor 10 Jahren von vielen der jetzt Übenden als eine Zumutung empfunden worden wären, als extravagante Praktiken, die man lediglich für esoterische Zirkel geeignet hielt und wo vor allem ein Rückgang an meditativer Praxis selbst im kirchlichen Bereich, z. B. der Exerzitienbewegung, festzustellen ist?

Nun, es wird immer stärker empfunden, daß der Mensch durch die modernen Medien ständig mit Nachrichten, Sensationen und Angeboten verschiedenster Art in Atem gehalten und gelenkt wird. Er gewinnt fortwährend andere, neue *Eindrücke*, aber er kann sie nicht verarbeiten und ist deswegen arm an echten, tiefen *Erfahrungen*. Aufgrund der imponierenden Entwicklung, insbesondere der modernen Technik, hat sich mehr und mehr die Vorstellung durchgesetzt, alles sei herstellbar und damit in die Verfügung des Menschen gegeben. Von daher tritt ein Lebensgefühl in den Vordergrund, nach dem es besonders auf Geltung und Position, auf Leistung und Erwerb ankommt. Der Mensch ist davon fasziniert und gleichzeitig unter Druck gehalten. Deswegen kommt er in seinem Alltag kaum zu sich selbst, und seine Klagen darüber werden zunehmend deutlicher. Er fühlt sich verplant und in seinem Menschsein um wichtige Werte betrogen — und ist deshalb im tiefsten Grunde enttäuscht. „Die genannten Erscheinungen haben weithin dazu geführt, daß sich der Schwerpunkt des Menschen von der Tiefe nach oben verschoben hat, in den Kopf, und die Intensität von der personalen Mitte an die Peripherie. Die Verbindung zur Tiefe ist gestört. Jene inneren Schichten, in denen Ruhe, Sammlung, Besinnung wohnt, Innerlichkeit, innere Erfahrung, Offenheit für die Seinstiefe des Lebens, für das Sättigende, das Geheimnis, für Gott, sind abgetrennt und verodet. Das obere Ich muß alles leisten, das tiefe Selbst verkümmert und kommt nicht zum Leben.“¹³ Ineins damit läuft eine *Verarmung des religiösen Lebens*. Die religiösen Symbole sind weitgehend verblaßt. In der theologischen Diskussion hat die Konzentration auf spirituelle Grundfragen an Kraft verloren. Was da teilweise gesagt wird, ist auffallend stark nach außen gewendet und klingt formal, intellektuell und blutleer, wenig hilfreich für den, der wirklich grundlegende Orientierung sucht. Daß im Glauben auch die emotionale Komponente zu ihrem Recht kommen muß, bleibt in der kirchlichen Verkündigung gegenwärtig weitgehend unberücksichtigt.

C. G. Jung vermerkt aus seiner Perspektive hierzu: „Es ist daher nicht erstaunlich, wenn das religiöse Bedürfnis, der gläubige Sinn und die philosophische Spekulation des gebildeten Europäers sich von den Symbolen des Ostens, den grandiosen Auffassungen der Gottheit in Indien und den Abgründen taoistischer Philosophie in China angezogen fühlen, wie einstmals das Gemüt und der Geist des antiken Menschen von den christlichen Ideen erfaßt wurden. Es gibt viele, die sich zuerst der Einwirkung des christlichen Symbols hingaben, bis sie sich in die Kierkegaard'sche Neurose verwickelten, oder bis ihr Verhältnis zu Gott infolge zunehmender Verarmung an Symbolik zu einer unerträglich zugespitzten Ich-Du-Beziehung sich entwickelte, um dann dem Zauber der frischen Fremdartigkeit östlicher Symbole zu erliegen.“¹⁴

Zwischen Ost und West vollzieht sich ein weltweiter Austausch an Erkenntnissen und Erfahrungen. Das ist zu-

nächst eine Chance, die nicht von vorneherein argwöhnisch beurteilt und verdächtigt werden darf. An der Vermittlung östlicher, insbesondere der zen-buddhistischen Meditationspraktiken hat seit Jahren der O. W. Barth-Verlag in Weilheim in Oberbayern (bis im vergangenen Jahr unter Leitung von U. v. Mangoldt und W. v. Fritsch) entscheidenden Anteil.

Es ist Tatsache, daß der *Osten* über uralte, bewährte Erfahrungen auf dem Gebiet der Meditation verfügt, besonders hinsichtlich der methodischen Entfaltung. Wenn zugestanden wird, daß der *Westen* davon lernen kann, dann ist damit noch keineswegs ein abwertendes Urteil über die ebenfalls reiche westliche Tradition gefällt. Dennoch dürfen die bedeutsamen Unterschiede, wie sie im Daseinsverständnis, in der Kultur und in den religiösen Grundüberzeugungen zum Ausdruck kommen, nicht übersehen oder zugedeckt werden. Nach östlicher Auffassung geht es darum, alle isolierte Individualität zu übersteigen und in den einen, alle Gegensätzlichkeit übergreifenden Grund einzutauchen, so daß die Person letztlich darin aufgeht. Auf diesem Weg der Versenkung in den absoluten Grund, der ebenfalls *nicht* personal verstanden wird, glaubt der östliche Mensch die Befreiung von aller welthafter Bindung und Fixierung zu finden: die Erlösung. Von diesem *monistischen* Grundverständnis her sind viele Methoden und Praktiken entscheidend geprägt, so daß sie für den westlichen Menschen kaum nützlich werden können, da sie ja erst dann das erbringen, was sie verheißen, wenn sie mit Ernst und in der Tiefe vollzogen werden. Das Urteil von C. G. Jung zu diesem Problem ist deshalb von Gewicht und verdient Beachtung: „So groß der Wert des Zen-Buddhismus für das Verständnis des religiösen Wandlungsprozesses ist, so wenig wahrscheinlich ist seine Verwendbarkeit beim westlichen Menschen. Die zum Zen nötigen, geistigen Vorbildungen fehlen im Westen.“¹⁵

Dennoch ist eine anhaltende wechselseitige Befruchtung zwischen östlichen und westlichen Erfahrungen von großer Wichtigkeit, geht es doch bei der Meditation, wie J. B. Lotz betont, um „eine Grundanlage des Menschen überhaupt“, also um den „ausdrücklichen Vollzug und die volle Entfaltung dessen, was der Mensch zuinnerst ist“¹⁶. Deshalb ist es möglich und auch geboten, von anderen geschichtlichen Entfaltungen dieser einen Grundanlage des Menschen zu lernen, und zwar so, daß nicht Fremdes unbedacht übernommen, sondern die eigene Tradition eigenständig weiter entfaltet und bereichert wird. Freilich ist dabei zu bedenken und nicht — wie oft der Eindruck entsteht — leichtfertig zu übersehen: „Was jenes Lernen betrifft, sind wir gerade daran, die ersten Schritte zu tun, während das Allermeiste noch zu leisten bleibt.“

Eine große Gefahr kommt in diesem neuen Ansatz vor allem darin zum Vorschein, daß sich Interessierte, die weder durch den erforderlichen Überblick noch durch die

erprobte Erfahrung legitimiert sind, zur Leitung von Kursen berufen fühlen. Mit kurzschlüssigen Harmonisierungen ist diesem Anliegen nicht nur nicht gedient, sondern wird ihm eher geschadet. Freilich darf auch festgestellt werden: nicht wenige von denen, die dafür zuständig sind, äußern wiederholt die Überzeugung, daß in den östlichen Meditationswegen Elemente enthalten sind, die für jeden Menschen angemessen und hilfreich sein können, wie etwa die rechte Körperhaltung, Entspannungs- und Konzentrationsübungen, das Leerwerden und Sich-Einlassen in die tieferen Schichten der Seele. Es darf allerdings nicht verschwiegen werden, daß es auch im Westen bemerkenswerte Ansätze gibt, die mit je eigenen Methoden zur Entspannung und tieferen Erfahrung führen, nennen wir nur das autogene Training und die eutonischen Übungen, die sich einer großen Nachfrage erfreuen. Die kommende Zeit wird es zeigen, was sich bewährt und durchsetzen kann.

Nur kurzlebiger Trend oder grundlegende Rückbesinnung?

Vieles weist darauf hin, daß es in diesem Aufbruch um mehr als um einen kurzlebigen Trend geht: Denn die Einübung in meditative Haltungen wird zunehmend mehr eine wichtige Komponente der gesamt menschlichen Reifung darstellen müssen, wenn der Mensch in seiner Wesensanlage nicht noch mehr verkümmern soll. Es würde hier zu weit führen, wenn wir uns um eine ins einzelne gehende Definition der Meditation bemühen wollten. Gehen wir ganz einfach von dem aus, was *Carl Happich* darüber sagt: „Echte Meditation ist ein Gang in das Innere des Menschen, und zwar in sein seelisches Zentrum.“¹⁷ Damit ist ein Vorgang angedeutet, der neben dem rational-diskursiven Denken eine eigene, unersetzliche Bedeutung für den Menschen hat. Der Psychotherapeut *Wilhelm Bitter* vermerkt: „Meditation und Reflexion sind jedoch zwei grundverschiedene Vorgänge, sie können sich sehr oft im Wege stehen. Abstraktes Nachdenken über affektive und emotionale Regungen und Vorgänge sowie theoretisches Erkennen bewirken keine nachhaltige Veränderung der Gesamtstruktur, keine echte Wandlung des Menschen. Um es bildhaft auszudrücken: die Vorgänge im Kopf sind anders als die im Herzen, ja der Kopf isoliert, hemmt und stört die Lebensäußerungen des Herzens.“¹⁸

Daß da eine Möglichkeit besteht, sich durch entsprechende Übungen zu einer *stärkeren Konzentration*, zu einer spürbaren Entfaltung der menschlichen Anlagen und überhaupt zu einer besseren Lebensbewältigung zu kommen, ist für den heutigen Menschen faszinierend. Dafür nimmt er unbequeme Haltungen und Anstrengungen auf sich und ist bereit, die Stille auszuhalten. Durch die Erkenntnisse der Tiefenpsychologie ist ihm einigermaßen bewußt, wie wichtig es für den menschlichen Reifungsprozeß ist, in die

tieferen Schichten einzudringen und so etwas in Bewegung zu bringen, was ihm durch eine isolierte Willensanstrengung kaum möglich ist. — Befremdend wirkt vielfach bei der älteren Generation noch die *Einbeziehung des Körperlichen*. Dazu sagt *Klemens Tilmann*: „Der Mensch ist eine Ganzheit, der ganze Mensch meditiert. Darum lassen wir den Körper an der Übung teilnehmen. Er soll nicht stören, sondern im Gegenteil der Meditation dienen. Das geschieht durch die rechte Körperhaltung (Senkung des Schwerpunktes), das Atmen und das Sprechen geeigneter Worte. All das hilft dem Lernenden, in die richtige Grundverfassung zu kommen.“¹⁹ Unentbehrlich ist die regelmäßige Übung, die *Wiederholung*. Daß sie für ein wesentliches Leben von kaum überschätzbarem Wert ist, wurde auch in der westlichen Tradition deutlich genug betont, ist aber in jüngster Vergangenheit immer mehr vergessen worden. Der Mensch von heute strebt vielmehr nach Spontaneität, nach der Einmaligkeit des Augenblicks. Doch gerade die Wiederholung als Einübung bestimmter Haltungen kann zu größerer Unmittelbarkeit im Fühlen, zu besserer Wachheit und, so wenigstens indirekt, zur Spontaneität führen. Wiederholung ist bereits ein wichtiges Moment der Meditation selbst.

Was bedeutet dies für eine *religiöse Erneuerung*, die besonders von Christen als eine Frucht dieser Bewegung erwartet wird? Was wir bis jetzt angesprochen haben, meint zunächst nur die natürliche Entfaltung und Disponierung. Aber schon diese ist für den religiösen Vollzug sehr wichtig. Denn soweit der Mensch sich im Blick auf die Welt einseitig als Planender und Verfügender versteht, ist sein Verhältnis zur Transzendenz gestört. Hier gilt, was *Martin Buber*, wenn auch in einem anderen Zusammenhang, einmal sagte: „Wer die Welt als das zu Benützende kennt, kennt auch Gott nicht anders.“²⁰ Damit ist wohl ein entscheidender Gesichtspunkt zum Ausdruck gebracht, an dem so manche Vorbehalte gegen das Grundanliegen der Meditation selbst fragwürdig werden. Natürlich ist der selbstlose Dienst am Nächsten ein unverzichtbarer Weg für die Entfaltung eines christlichen Lebens. Doch ist auch hier zu bedenken, was *Urs von Balthasar* ganz allgemein über die Vorordnung von Gebet und Kontemplation sagt: „Wer aber Gottes Antlitz nicht aus der Kontemplation kennt, wird es in der Aktion nicht wiedererkennen, selbst dann nicht, wenn es ihm aus dem Antlitz der Erniedrigten und Beleidigten entgegenleuchtet.“²¹

Naturale und religiöse Meditation

Der Sache nach haben wir oben den Bereich der *religiösen* Meditation in die Darlegungen mit einbezogen. Versuchen wir nun ein wenig zu verdeutlichen, was darunter zu verstehen ist. Bisher sprachen wir vorwiegend von der sogenannten *naturalen* Meditation. Bei ihr geht es ganz all-

gemein um die Einübung in eine meditative Grundhaltung in allen Situationen, insbesondere um ein Loslassen, Leerwerden und Sich-Einlassen in den innersten Grund. So wird der Mensch in eine innere, ihn verwandelnde Bewegung einbezogen, in der er auch „transparent für die Transzendenz“ (Dürckheim) werden kann.

In einem solchen Vorgang muß ganz von selbst eine Ahnung von der letzten Tiefe, dem göttlichen Geheimnis aufgehen; ja darin „entfaltet sich eine unaufhaltsame Dynamik, die zum absoluten Sein als dem letzten Grund führt oder erst im göttlichen Sein zur Ruhe kommt“²². Wo diese Dynamik auf Gott hin ohne Widerspruch geschehen kann und ausdrücklich bejaht wird, hat bereits die religiöse Meditation begonnen. Sie ist also nicht ein isolierter Bereich neben der naturalen Meditation, sondern deren *Erfüllung*. Lotz bemerkt hierzu: „Das Übergegenständliche, in das wir durch die Meditation eintreten, öffnet sich erst ganz, wenn sich das Absolute als der Absolute zeigt, wenn sich also Gott als Person enthüllt, freilich als eine solche, die nicht gegenständlicher Art ist, sondern alles Gegenständliche überschreitet.“²³ Dies dem Meditierenden überzeugend verständlich zu machen ist eine *wichtige und genuine Aufgabe der Kirche*; denn dadurch ergibt sich die Chance, suchenden Menschen den Anschluß an den Glauben zu ermöglichen. So kann zur Erfahrung aus der Meditation auch ihre angemessene Artikulation kommen, die zweifellos eine Hilfe darstellt, auf die, auf Dauer gesehen, nicht verzichtet werden kann.

Zuweilen entsteht aus manchen Texten und einzelnen Formulierungen der Eindruck, als ob „von unten her“ die *Erfahrung Gottes* aufgebaut werden könnte. Darauf gibt es nur eine Antwort: Sie ist und bleibt Geschenk, kann also durch keine noch so subtile Methode herbeigeführt werden. Auch in unserer westlichen Tradition, insbesondere der Mystik, gibt es Aussagen, die von daher gesehen mißverständlich klingen und einer Erklärung bedürfen. Dabei ist vor allem zu bedenken: Was da oft gesagt wird, ist nicht zunächst als Anleitung, wie man es machen kann oder soll, um dann mit unfehlbarer Sicherheit zu Gott zu kommen, zu verstehen, sondern primär Bezeugung einer Erfahrung, in der die Gnade Gottes als unverfügbares Geschenk faktisch schon wirksam war. So sagt zum Beispiel *Nikolaus von Kues*: „In jeglichem Antlitz wird es (das Antlitz Gottes) gesehen, geheimnisvoll und in Rätseln — entschleiert aber erst dann, wenn wir über alles Sehen eingehen in eine geheime verborgene Stille, wo sich nichts findet von Wissen und vom Begriff eines Gesichtes. Denn solches Dunkel und Unwissen erst enthüllt uns das Antlitz jenseits von allen Schleiern.“²⁴ Oder ein Wort von *Johannes Tauler*: „Nichts ist so gerecht und so allgemein wie Gott, noch so nahe unserem innersten Grunde: wer ihn dort suchen will, findet ihn da.“²⁵

Daß diese besondere Weise der einenden Begegnung mit Gott auch in unserer Tradition nicht nur als ein Privileg

einiger weniger Auserwählter empfunden wurde, soll nur ein Zitat aus der 47. Predigt von Tauler verdeutlichen: „Der Mensch soll sich bei Tag oder in der Nacht immer eine gute Zeit nehmen, in der er sich in seinen Grund senken kann, jeder nach seiner Weise. Die edlen Menschen, die sich in Lauterkeit und ohne Bilder und Formen in Gott versenken können, mögen es auf ihre Weise tun. Die anderen sollen sich nach ihrer Weise zu guter Stunde darin üben, denn wir können nicht alle Auge sein (d. h. der Betrachtung obliegen). Und dann sollen sie ihre gute Arbeit, wie Gott sie ihnen bestimmt hat, tun . . .“²⁶ Dies weist nur darauf hin, daß Gott sich keinem Menschen versagt, wenn er darum bemüht ist, vorbehaltlos offen zu sein und frei von allen fixierten Erwartungen. Darin zeigt sich ein Kriterium, an dem sich wahre und falsche Übungen unterscheiden lassen.

Die verschiedenen Wege

Wenn gegenwärtig über Meditation gesprochen wird, denken die meisten fast ausschließlich an die Grundübung des Sitzens in gerader Haltung. Da versucht der Übende mit Hilfe eines Symboles oder Bildes, eines Wortes oder in der Beobachtung des Atems, sich von außen abzuwenden, sich zu sammeln und zu konzentrieren, um schließlich auch dieses, also alles loszulassen und so schweigend und ohne Inhalt in der Mitte, in der Tiefe zu sein. Das ist nur ein Weg, der in der Regel als *objektlose Meditation* bezeichnet wird.

Eine andere Weise des Meditierens, die heute in Pfarreien und Seminaren vielfach geübt wird, ist die *Bildmeditation*, die vor allem im Mittelalter und in der Barockzeit in eindrucksvoller Weise ausgebildet war. Wenn nicht alles täuscht, dürfte sich hier ein Weg anbahnen, der zwar methodisch noch viel stärker entfaltet werden muß, dann aber eine wichtige und unverzichtbare Alternative zur objektlosen Meditation darstellen könnte. Um was es hier geht, beschreibt der Symbolforscher *Alfons Rosenberg* (in Anlehnung an Paul Rabbow): „Meditieren heißt . . . einen Inhalt so in sich aufnehmen, daß er als Leben in den organischen, unbewußten Seelenprozeß der Seele eingeht; daß er farbegebend in die tiefste Tiefe der Seele dringt, und sie durchdringt, daß er nicht mehr ‚Gegen‘-stand ist, ‚über‘ den man nachdenkt, sondern selbst als ein unmittelbar Wirkendes in uns eingehend ein Stück Seele wird, daß er nicht gedacht und gewußt, sondern gehabt wird.“²⁷

Eine sehr hilfreiche Weise des Meditierens ist die *Wortmeditation*. Sie will sagen, „daß ein Wort, ein Satz oder auch ein längerer Text den Keimling bilden, der durch seinen reichen Gehalt die meditierende Bewegung auslöst und vorantreibt, der ihr Nahrung bietet, der sich in ihr entfaltet“²⁸. Die Worte können von Dichtern oder großen Betern kommen, wichtig ist, daß in ihnen „die letzten Geheimnisse gesammelt oder verdichtet anwesend sind,

mittels deren uns diese unmittelbar packen und so in die Tiefe führen“²⁹.

Natürlich gibt es noch zahlreiche andere Formen des Meditierens, wie z. B. die über den Mitmenschen oder die technische Welt. Alle haben sie ihre Bedeutung besonders darin, den Menschen auf vielfältige Weise zu einer meditativen Grundhaltung zu führen, die sich in allen Situationen des Alltages zeigen und bewähren soll. In der *Tradition der Kirche* finden sich viele Weisen christlichen Meditierens, die lediglich weitgehend vergessen und vernachlässigt worden sind. Denken wir nur an die großen Litaneien, an den Kreuzweg, das Rosenkranzgebet und Teile des Stundengebetes, oder das sogenannte „Herzensgebet“, eine Meditationsübung, die in den Klöstern des Athos ausgebildet und von dort weithin bekannt wurde. Die wirksamste Entfaltung erfuhr die Methode des Ignatius von Loyola. Ihre Eigenart besteht, kurz gesagt, darin, daß in ihr alle Sinneskräfte in den Dienst der Imagination und der Hinführung zur Gleichförmigkeit mit Christus gestellt werden. — Die eigentliche Quelle allen christlichen Meditierens ist der *Gottesdienst* in seinen verschiedenen Ausformungen. Während seit Jahren wichtige Elemente der Einübung und Wiederholung zugunsten einer ständigen Abwechslung und Rationalisierung unbeachtet blieben, müßte in einer gegenläufigen Bewegung die Liturgie wieder zur grundlegenden Schule der Meditation werden.

Einige Klarstellungen

Manche Interessenten sind oft einseitig auf verfügbare Techniken oder Methoden fixiert, die sie in ihre Vorstellungen einbauen wollen, um zu größeren Leistungen oder zu einem erträglicheren Leben zu kommen. Es ist kein Zweifel, daß so auf lange Sicht die Not, die es gerade zu beheben gilt, nur noch gesteigert wird, geht es doch um einen personalen Vollzug, der Hingabe, Ernst, Geduld und den Verzicht auf eigenwillige Zielvorstellungen erfordert. „Alle wahre Übung ist ein fortgesetztes Sich-Bereiten zu jener Verfassung, in der dann das ‚Leben im Dienst am Sein‘ zur zweiten Natur wird.“³⁰

Im Zusammenhang mit Meditation wird auffallend stark von *Erfahrung* gesprochen, was durchaus diesem Weg entspricht; denn es gibt da nur ein kompetentes Wissen: das Erfahrungswissen. Dennoch darf nicht der Eindruck entstehen, als ob es nur aufgrund dieser Übungen echte Erfahrungen gäbe. Wer in der liebenden Hingabe an den Mitmenschen und im selbstlosen Dienst an einer Aufgabe mit Ausdauer sich bemüht, findet nicht weniger, wenn auch anders, zu reichen Erfahrungen, die unverzichtbar sind für ein christliches Zeugnis. Wo diese entscheidende Komponente außer acht gelassen wird, ist der christliche Anspruch verharmlost. Josef Sudbrack vermerkt mit Recht: „Wenn es überhaupt ein Kriterium gibt, das man an

fremde Erfahrungen anlegen darf, dann ist es das der tätigen Nächstenliebe; soziale Verantwortung heißt das heute. Auch an die subtilste Innerlichkeit und die reifste Persönlichkeit stellt das Evangelium die einzig entscheidende Frage nach dem, ‚was du dem geringsten meiner Brüder getan hast‘.“³¹

Diese *Korrekturen* dürften aber keineswegs zu einer globalen Ablehnung der meditativen Bewegung führen; denn die positiven Aspekte sind zu gewichtig: Schon daß ein Mensch beginnt, sich körperlich und geistig zu üben, ist von großem pädagogischem Wert. Wo es im Vertrauen vollzogen wird, wächst die Bereitschaft zur Verfügbarkeit und Entsamung. Darin wiederum keimt eine Hoffnung auf, die allmählich aus dem bedrohlichen Gefühl der Sinnlosigkeit herausführen kann. In der Meditation wird überdies der Übende fortwährend angeregt, von allen Fixierungen und Ängsten loszulassen. Wer ein klein wenig aus Erfahrung sprechen kann, weiß sehr wohl, daß es dabei nicht um ein romantisches Spiel, sondern um eine harte Sache geht. Der Übende flieht nicht vor Verantwortung, vielmehr wird er dafür erst recht befähigt und sehend gemacht. Vor allem für das religiöse Leben, für das Suchen und Finden Gottes ist die Einübung in das Loslassen und Leerwerden eine entscheidende Voraussetzung. Meister Eckhart sagt in seinen Reden der Unterweisung: „Es ist ein gerechter Austausch und Handel: soweit du ausgehst aus den Dingen mit all dem Deinen, so weit, nicht weniger und nicht mehr, geht Gott ein in dich mit all dem Seinen. Damit fang an und laß dich dies alles kosten, was du nur leisten kannst. So findest du wahren Frieden und nirgends sonst.“³²

Nicht zuletzt kann das Eingehen in die Mitte und in ihr in die Stille heilende Kraft schenken und zur Sammlung führen. Der Mensch wird dadurch nicht weltunfähiger, wie zuweilen vermutet wird, sondern erst recht sensibel für alles, was um ihn geschieht, vor allem für die Anliegen seiner Mitmenschen. Dennoch ist die *Gefahr eines elitären Bewußtseins* nicht einfach auszuschließen. Deshalb muß betont werden: Meditation kann nicht der einzige Weg sein, aber sie kann ein neuer Weg werden, wenn sie sich nicht absolut setzt, sondern auf den Glauben bezogen bleibt. Wir brauchen uns nur an den großen Lehrmeistern der Mystik zu orientieren, um zu sehen, wie sehr z. B. bei Eckhart mit der überrationalen Erfahrung das ausdrückliche Hören auf das Wort und die theologische Reflexion einhergehen oder bei Tauler aus dem Geiste mystischer Gottverbundenheit ganz konkret die Änderung und Besserung des Lebens und die tätige Nächstenliebe gefordert werden. Alle diese Komponenten bleiben aufeinander angewiesen und müssen sich gegenseitig sinnvoll durchdringen.

¹ Vgl. die beachtliche Übersicht von *Hans Waldenfels*: *Schriften zur Meditation*, in: *Die Welt der Bücher*, Literarische Beihefte zur Herder-Korrespondenz, 1973 Heft 9. ² *Udo Reiter*, *Meditation — wiederentdeckte Wege zum Heil?* Information Nr. 52 der Evangelischen

Zentralstelle für Weltanschauungsfragen, Stuttgart 72, S. 4. ³ Yogi-raj Boris Sacharow, Das ist Yoga, Humboldt-Taschenbuchverlag Berlin, Nr. 82, S. 17. ⁴ Vgl. C. Regamey, Art. Yoga, in: Lexikon für Theologie und Kirche, Freiburg 65, Bd. 10. ⁵ Jean Herbert, im Vorwort zu André von Lysebeth, Yoga für Menschen von heute, Bertelsmann Ratgeberverlag, S. 11. ⁶ Udo Reiter, Meditation, S. 4. ⁷ Karl-fried Graf Dürckheim, Zen und wir, O. W. Barth-Verlag, Weilheim/Obb. 72, 2. Aufl., S. 12. ⁸ Vgl. H. Dumoulin, Art. Zen, in: Lexikon für Theologie und Kirche, Freiburg 65, Bd. 10. ⁹ Udo Reiter, a. a. O., S. 3. ¹⁰ Schweizerische Kirchenzeitung, Jhg. 141, 5/73, S. 69. ¹¹ Ebd. S. 70. ¹² Ebd. S. 72. ¹³ Klemens Tilmann, Die Führung zur Meditation, Einsiedeln 71, S. 19. ¹⁴ Bewußtes und Unbewußtes, Fischer-Bücherei Nr. 175, 57, S. 16. ¹⁵ Geleitwort zu D. T. Suzuki, Die große Befreiung, Zürich 69, S. 31 f. ¹⁶ Ein-

übung ins Meditieren am Neuen Testament, Frankfurt a. M. 65, S. 22. ¹⁷ Zitiert nach Friso Melser, Innerung, Kassel 68, S. 12. ¹⁸ Der Verlust der Seele, Herder-Bücherei 2. Aufl. 70, Bd. 333, S. 226. ¹⁹ Die Führung zur Meditation, S. 61. ²⁰ In: Schriften zur Philosophie, München - Heidelberg 62, S. 151. ²¹ In: Glaubhaft ist nur Liebe, Einsiedeln 63, S. 73. ²² Job. B. Lotz, Meditation im Alltag, Frankfurt, 2. Aufl. 59, S. 83. ²³ Ebd., S. 83. ²⁴ In: Gottesschau, 16. Kap., zitiert nach: Abgrund des Lichts, Texte Deutscher Mystik, Einsiedeln, 64, S. 76. ²⁵ In: Predigt 57, ebd., S. 80. ²⁶ Ebd., S. 129. ²⁷ In: Christliche Bildmeditation, Weilheim 55, S. 11. ²⁸ Joh. B. Lotz, Einübung, S. 109. ²⁹ Ebd., S. 110. ³⁰ Dürckheim, Der Alltag als Übung, Stuttgart, 4. Aufl., S. 35. ³¹ In: Geist und Leben 45, 72, S. 423. ³² In: Gottesschau, 16. Kap., zit. nach: Abgrund des Lichts, S. 109.

Themen und Meinungen im Blickpunkt

Strukturwandel der Kirche – Verhängnis oder Chance?

Zu einer Auseinandersetzung zwischen Karl Rahner und Wigand Siebel

Im Bemühen um eine sachgerechte Analyse und Weiterentwicklung kirchlicher Strukturen auf Grund des gewandelten Selbstverständnisses der Kirche und aus Einsicht in den Strukturwandel in der Gesamtgesellschaft begegnen sich Sozialwissenschaftler und Theologen. Daß dabei nicht immer der Soziologe der in Frage stellende ist, der den Theologen „empirisch“ in die Defensive drängt, zeigen neuere soziologische Veröffentlichungen, die bestrebt sind, ein „traditionalistisches“ Kirchenbild gegenüber einer „progressivistisch“ gedeuteten Theologie zu stützen. Ein besonders aufschlußreiches Beispiel dafür ist die jüngste Auseinandersetzung zwischen Karl Rahner und dem Saarbrücker Soziologen Wigand Siebel, Ferdinand W. Menne, Soziologe und Assistent bei Prof. Metz in Münster, zieht den Vergleich.

Das Interesse der Soziologie und der Theologie aneinander kann sich gelegentlich in wechselseitigen Grenzüberschreitungen äußern. In dem Bändchen „Strukturwandel der Kirche als Aufgabe und Chance“ (Herderbücherei Band 446, Freiburg i. Br. 1972) macht Karl Rahner den Versuch einer theologischen Situationsanalyse der Kirche in der Bundesrepublik, wobei es für ihn selbstverständlich ist, daß er die Ergebnisse der „profanen Geschichts- und Gesellschaftswissenschaften“ respektieren und in seine eigenen Überlegungen einbringen muß. Umgekehrt ist das Bändchen „Freiheit und Herrschaftsstruktur in der Kirche“ (Berlin 1971) von Wigand Siebel Ergebnis der Lust des

Saarbrücker Soziologen, „sich einmal im Theologischen zu versuchen“; das Eindringen in die Theologie — so glaubt er — werde man ihm verzeihen, nachdem die theologischen Vorreiter ihm das Feld geebnet hätten. „Natürlich läßt sich diese Einstellung nur dann rechtfertigen, wenn man Soziologie nicht als eine werturteilsfreie, sondern als eine kritische Wissenschaft begreift.“ Angesichts eines gewissen Ausverkaufs des Wortes „kritisch“ ist zunächst zu fragen, was für Siebel „kritisch“ heißt.

Siebels Soziologie kirchlicher Herrschaft

Der Autor beginnt mit — für den Umfang des Bändchens — relativ ausführlichen, lehrbuchhaften Ausführungen über die Themen Mitgliedschaft, Soziales Handeln, Herrschaft und Amt, Herrschaft und Kult, die er jeweils zum Schluß der Abschnitte auf die Kirche als Sozialsystem anwendet. Dabei trifft er die grundlegende Unterscheidung von *Herrschaft als Repräsentation und Domination*. Wenn dominative Herrschaft Machtausübung durch Androhung von Gewalt meinen soll, dann wäre in der gegenwärtigen Diskussion gerade zu klären, inwieweit Repräsentation (in Siebels Verständnis) selbst gewaltförmig ist. Mit Autoren wie Hans Freyer, J. Ch. Papalekas, Ralf Dahrendorf kann das nur unvollkommen gelingen, vor allem, wenn deren Vorstellungen mit theologischen recht